



Blumen und Gemeinschaft gedeihen prächtig im AGW-Wohnprojekt in der Warndtstraße: (von links) Uta Wittich, zwei Mitbewohnerinnen und ihre Kinder, Susanne Hirschberger und Maria Kaim. Foto: Verena Schühly

Gemeinsam wohnen statt einsam alt werden

Soziales Am Kuhberg leben Senioren, Studenten, Familien unter einem Dach. Sie legen Wert auf eine gut funktionierende Nachbarschaft, in die sich alle einbringen. Von Verena Schühly

Eine Nachbarschaft, in der man wahrgenommen wird, die sich kümmert und in der Gemeinschaft eine wichtige Rolle spielt – das ist die zentrale Idee des Projekts AGW. Die Abkürzung steht für „Aktiv Gemeinsam Wohnen“ in den Häusern der Warndtstraße 12 bis 16 am Kuhberg, welche die Ulmer Heimstätte vor fünf Jahren gebaut hat und in der es 29 Mehrgenerationen-Mietwohnungen unterschiedlicher Größe gibt.

Initiatorin ist Uta Wittich. Die 79-Jährige hat sich schon lang vorher mit dem Thema gemeinschaftliche Wohnprojekte beschäftigt. „Mir war klar: Ich will nicht allein alt werden, sondern in einem guten Umfeld.“ Genauso wichtig ist ihr, dass es dabei lebendig zugeht: Menschen aus verschiedenen Generationen und mit den verschiedensten Lebensentwürfen, also Alleinstehende, junge Familien, große Familien, Wohngemeinschaften, Studenten, Berufstätige und Rentner, dazu Menschen aus verschiedenen Kulturen sowie mit und ohne Handicap sollen hier ihren Lebensmittelpunkt haben.

Wittichs Idee fiel auf fruchtbaren Boden, 2014 hat sich der Verein AGW gegründet – und seit 2019 verwaltet er die drei Häuser in der Warndtstraße eigenverantwortlich und solidarisch. 60 Prozent der Wohnungen sind dort

übrigens geförderter Wohnraum.

Auch die Bewohnerinnen Elke Ruff (74) und Maria Kaim (72) genießen es, „immer Ansprechpartner zu haben“, bekannte Menschen zu treffen und Dinge zu haben, „an denen man zusammen schafft“, sagt Kaim. Beispielsweise gestalten die Mieterinnen und Mieter die Grünflächen um die Häuser selbst, ebenso die Veranstaltungen im Gemeinschaftsraum wie Brunches, Spieleabende, Bastel- oder Tanznachmittage, es gibt eine Walking-Gruppe, und die Gästewohnung der Anlage wird ebenso selbstverwaltet.

Wenn Entscheidungen anstehen, werden sie gemeinschaftlich und demokratisch getroffen. Es gibt regelmäßig allgemeine Stammtische und thematische Arbeitskreise, um Dinge zu besprechen und Neues zu entwickeln.

Wohnrecht auf Lebenszeit

Die Ulmer Heimstätte ist eine Genossenschaft. Aktuell hat sie 2500 Wohnungen und 5600 Mitglieder. In einer Genossenschaftswohnung hat man Wohnrecht auf Lebenszeit.

Generationenwohnen gibt es an drei Standor-

ten: Eselsberg (Mehrgenerationen-Wohnhaus mit 30 Wohnungen im Ruländerweg, verwaltet von der Stiftung Liebenau), Weststadt (Kreativhaus Grüner Winkel, Mehrgenerationenhaus mit 36 Mietwohnungen in der Söflinger Straße) und am Kuhberg

„Unser Wohnprojekt lebt von der Mitbestimmung“, betont Uta Wittich. Wer sich wie in die Gemeinschaft einbringt, entscheidet jede Bewohnerin und jeder Bewohner selbst.

„Man backt einen Kuchen, der für einen allein zu viel ist, und hat sofort dankbare Abnehmer.“

Susanne Hirschberger
Hausbewohnerin

Deshalb werden auch „Leute gesucht, die sich engagieren wollen und nicht nur eine Wohnung brauchen“, so Wittich weiter. Aktuell ist eine Zwei-Zimmer-Wohnung frei. Interessierte können

sich melden und zu einem Stammtisch kommen, um abzutasten, ob die Vorstellungen zusammenpassen. Wer weiter interessiert ist, reicht eine schriftliche Bewerbung ein und wird zu einem Brunch in größerer Runde eingeladen. Die endgültige Entscheidung fällt dann im Plenum, bei der sich die Bewerbenden persönlich vorstellen.

Der Mietvertrag selbst wird mit der Ulmer Heimstätte geschlossen, die eine Bonitätsprüfung fordert. Wer geförderten Wohnraum nutzen möchte, braucht einen Wohnberechtigungsschein.

Susanne Hirschberger, die seit drei Jahren in der Warndtstraße lebt, genießt die unkomplizierte Nachbarschaft: „Man kann einfach fragen, ob jemand Butter hat. Oder man backt einen Kuchen, der für einen allein zu viel ist, und hat sofort dankbare Abnehmer.“ Die 58-Jährige ist von Berufs wegen nach Ulm gekommen, sie hatte vorher kein soziales Netz oder andere Bezugspunkte in die Stadt. Ihr Start 2020 war – bedingt durch Corona und die damit Lockdowns – schwierig. Doch ein Jahr später platzte für sie der Knoten: Hirschberger konnte in die AGW einziehen. „Das war wie der Sechser im Lotto. Es hat mir sehr geholfen, in der neuen Stadt anzukommen und Wurzeln zu schlagen“, sagt sie.